Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 74=94 (1928)

Heft: 8

Artikel: Der Kampfwagen von der taktischen Seite

Autor: Matossi, Renzo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-7443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nägel austreten. Diese beschädigen die Pneus der Radfahrer, verursachen Pannen und Flickarbeit. Ich halte dafür, das Auflesen ausgetretener Schuhnägel sei doch nicht eine ausgesprochene Radfahreraufgabe, und es wäre wünschenswert, sie schon mit Rücksicht auf die dadurch bedingte Entwertung des Pneumaterials andern zu überlassen.

Hoffentlich ordnet das im Wurfe liegende neue Radfahrer-Reglement in fortschrittlicher Weise auch das Defilieren der Radfahrer in einem Sinne, der der Eigenart der Truppe Rechnung trägt und den Korpsgeist fördert, statt ihn zu verletzen. Man lasse entweder die Radfahrer aufgesessen auf dem Rade in passender Formation defilieren oder dann ohne Rad zu Fuß, wenn die Terrainverhältnisse das Fahren nicht gestatten. In Bezug auf diesen Punkt braucht man nicht zu ängstlich zu sein; unsere Radfahrer fahren gut, auch in schwierigem Terrain, wo mancher zivile Velocipedist schon längst „Vehikelschieber" wird.

Den alten Zopf des Defilierens der Radfahrer zu Fuß schneide man jetzt endlich mutig ab; das Militär braucht sich wohl im heutigen Zeitalter des dadurch bedingten Bubikopfes kaum zu schämen. Wir klagen bei jeder Gelegenheit über die zu kurzen Rekrutenschulen und über die neue Mehrbelastung, welche das Lmg. gebracht hat. Packen wir also diese Gelegenheit zu einer, wenn auch bescheidenen, doch immerhin wertvollen Zeiteinsparung am Schopfe! Sie bedingt nicht, wie Einsparungen beim Schießen, eine Lücke in der Ausbildung, sondern fördert diese durch den Wegfall des Anreizes zu einer schlechten Haltung des Mannes.

Der Kampfwagen von der taktischen Seite.

Von Leutnant *R. Matossi*, Geb.-Mitr.-Kp. IV/92, z. Zt. Frankfurt a. M.

Die Kampfwagen haben während des Weltkrieges keine Aenderung in der Taktik hervorgerufen.

Die Jahre 1920—27 brachten nun in fast allen Staaten die neuen Kampfvorschriften. Hier sind zum ersten Male die Kriegserfahrungen reglementarisch verwertet worden. Zusammenfassend kann man sagen:

„Kampfwagen sind vornehmlich Angriffswaffen des Stellungskrieges und sich daran anschließender Durchbruchskämpfe. Ihre Aufgabe besteht darin, der Infanterie Hindernisse aus dem Weg zu räumen."

Dem Einsatz von Kampfwagen im Bewegungskriege schenkt man allgemein wenig Beachtung.

Auch technisch hat man sich in den Nachkriegsreglementen stark an die Kriegs-Kampfwagen gehalten. So bringt zum Beispiel die deutsche „F. u. G. 1923" über die Stundengeschwindigkeit der Tanks folgende Daten: „8—12 Km/Std. in günstigem Gelände; 1—6 Km/Std. in schwierigem Gelände."

Unsere F. D. 1927 erwähnt nur ganz kurz den Kampfwagen. Folgende Sätze mögen daraus entnommen werden:

„Kampfwagen treten stets in größerer Zahl und auf breiter Front auf. Vereinzelt sind sie ungefährlich und leicht zu vernichten. Lose Gliederung und gute Geländeausnützung nehmen den Kampfwagen die lohnenden Ziele. Kampfwagen ohne Kampftruppe bedeuten nichts."

Das wäre im großen und ganzen das Facit des Weltkrieges. Vereinzelt findet man noch Hinweise auf die Verwendung von Tanks bei der Aufklärung und Verfolgung; aber in der Hauptsache läßt man diese Aufgaben der Kavallerie und dem Straßenpanzerwagen.

Betrachten wir zunächst die Taktik gegen Ende des Weltkrieges.

Die Infanterie war locker nach der Tiefe gestaffelt. Feuer- und Bewegungskräfte untereinander. Jede einzelne Gruppe führte einen besonderen Krieg um den von ihr besetzten Boden. Eine Verbindung bestand zwischen den einzelnen Kampfgruppen effektiv nicht. Jedoch griff Feuer und Bewegung ohne weiteres in einander über.

Die Kampfwagen konnten an dieser Taktik nichts ändern, da sie gar nicht gegen die Tiefenstaffelung kämpften. Der Tank hatte im Krieg seine Pflicht getan, wenn er vor der feindlichen Front auf- und abfuhr und den Gegner in vorderster Linie beunruhigte. Der eigenen Infanterie war es dann möglich, bis an den Gegner heranzukommen. Schritt für Schritt kämpfte man um Bodengewinn. Selten drangen Kampfwagen in die Tiefenstaffelung ein, und mit Recht, denn hier drohte ihnen Vernichtung.

Der Tank, der damals nicht über 4—8 Km/Std. fahren konnte, kämpfte mehr gegen die seelischen Kräfte des Mannes als gegen die physischen. Sobald man an sein Erscheinen gewöhnt war, blieb er ungefährlich.

Auch der Masseneinsatz konnte hieran nichts ändern. Für die eigene Truppe bildete er dann allerdings einen wirksamen Feuerschutz oder eine gute Deckung. Er ersparte dabei der Artillerie das zeitraubende und kostspielige Trommelfeuer.

Die Nachkriegsreglemente bringen also nichts Neues.

Wir dürfen aber sagen, daß der Tank im Weltkrieg keinesfalls aus seinen Kinderschuhen herausgewachsen ist, obwohl bis zum Schluß des Krieges erhebliche Verbesserungen an ihm erfolgten. Sie waren jedoch nur technischer Art.

Die Nachkriegszeit hat nun mit dem Kriegstank aufgeräumt. In taktischer Hinsicht wurde der Tank erst jetzt zum wirklichen Kampfwagen. Er wurde beweglich und seine Geschwindigkeit im Gelände wurde erheblich erhöht: Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 30 Km/Std. darf man heute rechnen. Erwähnt sei hier, daß man in Zukunft noch größere Geschwindigkeiten zu erwarten hat. 40—50 Km/St. dürften im Bereiche des Möglichen liegen.

Auch die äußere Form des Tanks ist anders geworden. Man kann aber sagen, daß eine „Ideal-Form" noch nicht gefunden ist. Schräge

Flächen sind zwar Gemeingut aller neuen Kampfwagen geworden; doch fehlt bei allen Wagen der Raupenschutz, der taktisch gefordert werden muß. Nur die Deutschen berücksichtigten diesen Punkt bei ihrem Tankbau während des Weltkrieges. Der A-7-V-Wagen leistete im Kriege taktisch auch viel mehr, als die englischen und französischen Wagen.

In der Hauptsache jedoch erfüllt der moderne Tank die Forderungen der Taktik. Lediglich harrt noch die Frage der Gasdichtigkeit der Lösung. Verschiedene Versuche sind hier im Gange.

Der Taktiker hat die Geister gerufen. Jetzt heißt es das Zauberwort zu finden, um sie wieder zu bannen. Der Techniker läuft sonst Gefahr, auf Abwege zu geraten.

Was haben wir heute von dem Kampfwagen zu erwarten? Sicher wird er nicht der Begleiter der Infanterie sein! Er wird vielmehr zur neuen Schlachten-Kavallerie. Wo früher Kavallerie-Attaken die Schlacht zum guten Ende führten, wird morgen der Kampfwagen entscheiden. Statt Kavallerie-Schlachten wird es Tank-Schlachten geben. Anders ist der Tankeinsatz taktisch gar nicht möglich. Mit seiner 30 Km/Std.-Geschwindigkeit brennt er der Infanterie durch; langsam fahren darf er aber nicht, das würde seinen Tod bedeuten.

Die Infanterie muß sich daran gewöhnen, ohne Tanks zu kämpfen. Zum Brechen örtlichen Widerstandes helfen der Infanterie die schweren Infanterie-Waffen (Infanterie-Geschütz, Minenwerfer, schwere Maschinengewehre). Damit soll nicht gesagt sein, daß doch einige Kampfwagen als gepanzerte Infanterie-Geschütze am Kampfe teilnehmen.

Die Aufklärung wird dem Tank nur beschränkt zufallen. Dieses Feld gehört der Kavallerie und den Straßenpanzerwagen. Aber im Alpenvorland wird auch der Tank in dieser Hinsicht Betätigung finden, da er nicht, wie sein Bruder, der Straßenpanzerwagen, an feste Straßen gebunden ist. Besonders der Zwitter-Tank würde sich hierfür trefflich eignen.

Dagegen käme der Kampfwagen für die Nahaufklärung und Sicherung der Truppe in Frage. Durch seine große Unverwundbarkeit ist es ihm ermöglicht, bis in den Gegner hineinzufahren. Ein weiterer Vorteil wäre noch darin zu erblicken, daß er mit Leichtigkeit die Stärke des Feindes feststellen und melden kann.

Als Abwehrwaffe käme hier nur der Kampfwagen selber in Frage. Daraus dürfen wir schließen, daß einem Begegnungsgefecht immer erst ein Kampf zwischen Tanks vorausgehen wird. Ein Vorteil für die folgende Truppe.

Sobald zum Angriff geschritten wird, fahren die Kampfwagen auf einen Sammelplatz nach hinten zurück und bilden dort in der Hand des Br.- oder R.-Kdt. eine Hauptreserve. Den Angriff führt nun die Infanterie allein durch. Infanterie-Geschütze werden dadurch keinesfalls entbehrlich. Sie haben die Aufgabe, feindliche Mg.-Nester zu erledigen, ein Auftrag, der in der Tiefenstaffelung doch kaum von den

schweren Maschinengewehren gelöst werden kann. Diese Infanterie-Geschütze können allerdings in der Gestalt von Tanks auftreten.

Zeigt sich nun mit Fortschreiten des Angriffes, daß der Erfolg des Tages auf der eigenen Seite zu finden sein wird, dann heißt es den letzten Halt des Gegners zu brechen. Die Tanktruppe harrt ihrer Aufgabe.

Von dem Sammelplatz aus treten die Kampfwagen ihre Gefechtsfahrt an und bringen die Entscheidung der Schlacht.

Die anschliessende Verfolgung haben nach wie vor alle Kampftruppen zu besorgen. Die Hauptarbeit leisten aber die Kampfwagen, die den Rückzug des Gegners in Flucht zu verwandeln haben. Zurückfahrende Tanks können hierbei Gefangene nach hinten geleiten.

Eins wird immer hervortreten: Die Trennung des wahren Kampfwagens vom gepanzerten Infanterie-Geschütz. Letzteres wird immer ein sehr beweglicher, aber nicht allzu rasch fahrender Tank sein. Als Bestückung käme ohne weiteres eine Feldkanone von 7,5 cm in Frage. Der Kampfwagen jedoch muß seine Stärke in der 30—40 Km/Std.-Geschwindigkeit erblicken. Seine Bewaffnung wird dementsprechend leicht zu halten sein. (Oerlikon-Mg. oder 47-mm-Bofors-Inf.-Kanone etc.) Er wirkt durch Masseneinsatz.

Noch eine kurze Bemerkung zur Tankschlacht selbst: Der Infanterist kann sich solcher Kampfwagen-Angriffe nicht erwehren. Nur der Tank selber kann hier eingreifen. Der Feuerkampf wird hier in den Hintergrund treten müßen, schon weil der Tank leicht sein muß, also nicht durch Kanonen belastet werden darf. Man kann sich die Vernichtung nur durch Rammen vorstellen. Der Techniker sollte sich mit dieser Frage vertraut machen.

Zwar ist es beispielsweise dem Oerlikon-Mg. möglich, mit seinem 2 cm-Geschoß Panzer von ca. 25 mm Dicke zu durchschlagen. Es wird aber nicht allzu lange auf sich warten lassen, daß die Tank-Konstrukteure mit dickeren und härteren Panzern aufwarten. Der Kampf zwischen Panzer und Geschoß muß jedoch zu Gunsten des Panzers ausgehen; denn schon heute muß man sagen, daß das 2 cm-Geschoß nur unter günstigen Bedingungen (senkrechtes Auftreffen auf die Panzerflächen) den Panzer durchschlägt. Auch ist die Splitterwirkung der 2 cm-Geschoße verhältnismässig klein. Das Kaliber der Geschoße muß dann wieder größer werden, die Waffe wird dadurch schwerer und der Tank wieder schwerfälliger. So muß man zwangsläufig an eine Grenze kommen, über die man nicht hinaus kann. Taktisch ist aber ein raschfahrender leichter Tank zu fordern.

Der Kampfwagen bedingt keine einschneidende Aenderung in der Taktik, d. h., die grundlegende Form, die Tiefenstaffelung, bleibt bestehen. Aber das Kampfverfahren bekommt ein anderes Gesicht.

Die Taktik verlangt einen vollwertigen Ersatz für ihre im modernen Kampf abgesessene Kavallerie. Der Techniker möge sich hierauf einstellen. Alle bisher erstandenen Modelle kommen für eine solche Ver-

wendung nicht in Frage und tragen dieser Forderung keinesfalls Rechnung.

Eine Armee ohne Kampfwagen wäre gleichbedeutend mit einem Soldaten ohne Waffe. Hinreichenden Schutz vor Tanks gewährt nur das Gebirge. Aber gerade an unserer nordwestlichen Grenze fehlt uns dieser Schutz. Der Jura bedeutet für den modernen Kampfwagen kein Hindernis.

Wenn ich hier besonders stark die Hilflosigkeit einer Armee ohne Tanks betone, so geschieht das nicht, um eine sofortige Einführung dieser Waffe zu befürworten. Heute wäre eine solche Einführung noch verfrüht. Der Tank muß sich erst auswachsen. Wir sind vor Ueberraschungen auf diesem Gebiet noch nicht geschützt.

Kanoniere und Motorfahrer.

Von Lieut. *C. L. Burckhardt*, Schw. Mot. Kan. Bttr. 10, z. Z. U. S. A.

Der unter diesem Titel in Nr. 2, Jahrgang 1928, dieser Zeitschrift veröffentlichte Artikel des Herrn Oblt. R. von Wattenwyl hat sicherlich alle Offiziere der Schweren Motorkanonen-Batterien interessiert und gefreut, denn er gibt die Möglichkeit, auf etwas breiterer Basis die verschiedenen unsere Waffen betreffenden Fragen der Ausbildungsschwierigkeiten und Kompetenzkonflikte zu erörtern; Fragen, die bisher nur in Theoriestunden, Vorkursen und Kursberichten der W.K. der Schw.Mot.Kan.Bttr. behandelt worden sind.

Herr Oblt. v. Wattenwyl scheint beim Schreiben seines Artikels übersehen zu haben, daß seit zwei Jahren versuchsweise die Aspiranten der Schw.Mot.Kan.Bttr. die Rekrutenschule und Unteroffiziersschule als Motorfahrer machen und ihre artilleristische Ausbildung erst in der A.O.S. erhalten, indem eben die maßgebenden Behörden eingesehen haben, daß die bisherige Ausbildung der Offiziersschüler der Schw. Mot.Kan.Bttr. nicht zweckentsprechend gewesen ist, zu viel Zeitverlust und zu manche Lücken in der Ausbildung mit sich gebracht hat. Die Ausbildung wurde früher noch dadurch erschwert, daß in der A.O.S. infolge Mangel an Kader für die Schw.Mot.Kan.Bttr. eine Anzahl Aspiranten der andern Kaliber umgeteilt wurden, denen zuliebe täglich stundenlang Geschützschule geübt werden mußte, welche Zeit für die seit der Rekrutenschule her am Geschütz ausgebildeten Aspiranten als verloren angesehen werden mußte. Daß in den vierzig Stunden Theorieunterricht und Fahrschule mit Motorwagen nicht viel erreicht werden konnte, ist klar. Glücklicherweise sind die meisten Offiziere der Schw. Mot.Kan.Bttr. vom Zivil her mit Automobilen vertraut, sodaß sie den Motorfahrern nicht ganz unvorbereitet entgegenzutreten haben.

Daß die Verschiedenheiten in der Ausbildung der Kanoniere und Motorfahrer große Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten für die Bttr.- und Abt.Kdt. mit sich bringen und daß, um vollwertige Resultate zu erreichen, diese Schwierigkeiten bald zum Verschwinden ge-